

Ein politischer Mord

„In memoriam **Karlrobert Kreiten**“ lautet der Titel einer Konzertreihe im Rahmen des Endenicher Herbstes. In Düsseldorf wird „Kreiten's Passion“ uraufgeführt. Die Veranstaltungen erinnern an einen hoch begabten Pianisten, der am 7. September 1943 in Berlin hingerichtet wurde. Gregor Willmes berichtet.



Foto: Endenicher Herbst

Die Zahl jener Menschen, die den Nationalsozialismus noch am eigenen Leibe erfahren haben, sinkt. Und je weniger Zeitzeugen es gibt, desto mehr droht das Vergessen. Doch Erinnerung ist kein Selbstzweck. Sie kann helfen zu verhindern, dass sich – zumindest hierzulande – das Grauen wiederholt.

Dem Vergessen hatte sich auch Theo Kreiten entgegengestellt. „Wen die Götter lieben ...“ lautet der Titel der Erinnerungen an seinen Sohn, die 1947 erstmals im Droste-Verlag Düsseldorf als Buch erschienen sind. Theo Kreiten zeichnet darin das Bild eines hoch begabten Pianisten, der kein Widerstandskämpfer, nicht einmal sonderlich an Politik interessiert war. Allein dass er in scheinbar privatem Rahmen seine Meinung geäußert hatte, wurde ihm zum Verhängnis.

Es war eine Freundin seiner Mutter, die ihn im Frühjahr 1943 angezeigt hatte. Kreiten hatte der begeisterten Nationalsozialistin gegenüber geäußert, dass „der Krieg praktisch schon verloren sei und zum vollständigen Untergang Deutschlands und seiner Kultur führen würde“. Das hatte für die Verhaftung und spätere Verurteilung wegen „Feindbegünstigung und Wehrkraftersetzung“ gereicht.

Es war wohl auch ein Exempel. Denn der 27-jährige Pianist hatte in der Reichshauptstadt schon sein Publikum gewonnen. Viele hatten versucht, seine Verurteilung zu verhindern. Einer der Prominenten: Wilhelm Furtwängler. Furtwängler hat sich auch über die künstlerischen Fähigkeiten Kreitens geäußert: „Ich erinnere mich sehr gut an die letzten Male, da ich ihn spielen gehört habe. Hier ist eine wirkliche, echte, große Hoffnung begraben worden.“

Karlrobert Kreiten – die Hoffnung, die sich nicht erfüllen konnte – wurde am 26. Juni 1916 in Bonn geboren. Ein Jahr später zog die Familie nach Düsseldorf, wo der Vater, Theo Kreiten, eine Professur für Klavier und Komposition am Konservatorium annahm. Trotz des musikalischen Elternhauses – die Mutter trat als Sängerin auf – erhielt er erst mit sieben Jahren

den ersten geregelten Klavierunterricht von Liesel Röder, einer ehemaligen Studentin des Vaters.

Drei Jahre später trat er erstmals öffentlich auf. Im folgenden Jahr gab er sein Orchesterdebüt. Mit 13 Jahren bestand er die Aufnahmeprüfung an der Kölner Musikhochschule, wo er fortan bei Peter Dahm studierte. Der Vater berichtet: „Zum Glück beanspruchte die technische Seite seiner Kunst nur geringen Zeitaufwand. ... Die Bravour, mit der er etwa als Fünfzehnjähriger Brahms' Paganini-Variationen meisterte, wie er mit hauchzartem Pianissimo in geisterhafter Schnelle Chopins a-Moll-Etüde aus op. 10 zum Ablauf brachte, die technische Leistung konnte von ihm auch als Fünfundzwanzigjährigem kaum überboten werden.“

1933 zählte Kreiten in Wien als jüngster von 252 Teilnehmern zu den Preisträgern eines internationalen Klavierwettbewerbs und erhielt eine silberne Ehrennadel. In der Jury saßen u. a. Moritz Rosenthal, Emil Sauer, Wilhelm Backhaus und Isidor Philipp. Der Erfolg wurde bestätigt im

Termine

Feierstunde im Gedenken an Karlrobert Kreiten

14.9. Bonn, Schumannhaus, 17 Uhr

Uraufführung von „Kreiten's Passion“

19., 21. und 22.9. Düsseldorf, Tonhalle, jeweils 20 Uhr: Andreas Schmidt, Städtischer Musikverein, Düsseldorfer Symphoniker, John Fiore

Gedenkkonzerte beim Endenicher Herbst

Bonn, Schumannhaus, jeweils 20 Uhr:

10.10. Lars Vogt

2.11. Aglika Genova und Liuben Dimitrov

4.11. Alfred Perl

6.11. Wen Yu Shen

Abschlusskonzert der Reihe

17.11. Bonn, Beethovenhaus, 20 Uhr: Paul und Rico Gulda

Karlrobert Kreiten-Ausstellungen

19.9.-9.11. Düsseldorf, Tonhalle, Foyer

Ab 14.11. Bonn, Schumannhaus

Oktober desselben Jahres, als sich Kreiten in Berlin im Wettbewerb der deutschen Hochschulen den „Großen Mendelssohn-Preis“ sicherte. Kurz darauf debütierte er mit Liszts Es-Dur-Konzert unter Hermann Abendroth im Kölner Gürzenich.

Beim Wiener Wettbewerb hatte er Hedwig Rosenthal-Kanner, die Frau von Moritz Rosenthal, kennen gelernt. Diese nahm ihn nun in Wien als Schüler an und unterrichtete ihn bis zu ihrer Emigration. Vielleicht hätte es ihm das Leben gerettet, wenn er 1938 ihrer Einladung nach Amerika gefolgt wäre. Stattdessen studierte er bei Claudio Arrau in Berlin weiter. Sein Debüt im dortigen Beethovensaal wurde von Publikum wie Presse begeistert aufgenommen. Im Berliner Tageblatt vom 4. Februar 1938 etwa hieß es: „Eine pianistische Begabung ganz großen Formats ist in Kreiten im Heranwachsen. Wenn dieser junge, grundmusikalische Künstler die ‚Appassionata‘ von Beethoven spielt, spürt man bereits die Klaue des Löwen in der stets beibehaltenen großen Linie, der inneren Spannung und dramatischen Wucht bei aller rhythmischen Präzision. ... Sein durchgeistigtes Spiel, die hochkultivierte perlende Technik, der fein nuancierte Anschlag befähigen den noch im jugendlichsten Alter stehenden Künstler zu einem Schaffen von Weltrang.“

Zweimal trat er in den folgenden Jahren mit den Berliner Philharmonikern auf, spielte Beethovens c-Moll- und Mozarts A-Dur-Konzert. Doch die große Karriere endete abrupt: Am 23. März 1943 gab Kreiten in Berlin seinen letzten Klavierabend mit Werken von Mozart, Beethoven und Chopin. Im Mai wurde er am Vormittag eines Konzertes in Heidelberg von der Gestapo verhaftet. Die Gerichtsverhandlung am 3. September fand ohne Kreitens Rechtsanwälte statt. Gnadengesuche blieben erfolglos. Werner Höfer, der später als das sonntägliche „Frühschoppen“-Fernsehgesicht bekannt wurde, kommentiert am 20. September 1943 im „Zwölf-Uhr-Blatt“: „Es dürfte heute niemand dafür Verständnis haben, wenn einem Künstler, der fehlte, eher verziehen würde als dem letzten gestrauchelten Volksgenossen.“

In Düsseldorf, Köln und Hilden wurden nach dem Krieg Straßen nach ihm benannt, die Kölner Musikhochschule lobte einen Karlrobert-Kreiten-Preis aus, Hartmut Lange und Heinrich Riemenschneider schrieben Theaterstücke über den

Fall. Letzterer lieferte auch das Libretto für das Chor- und Orchesterwerk von Rudi Martinus van Dijk, das im September unter dem Titel „Kreiten's Passion“ in Düsseldorf uraufgeführt werden soll. Doch Kreiten hat so gut wie keine Tondokumente hinterlassen, so dass eher die Erinnerung an das Schicksal als an den Musiker wach bleibt. Das Angebot von Telefunken, Platten aufzunehmen, konnte

Claudio Arrau lobte Kreiten noch 1983 in den höchsten Tönen

Kreiten nicht mehr in die Tat umsetzen. So gibt es nur einige wenige private Aufzeichnungen, die von Thorofoon auf CD veröffentlicht worden, aber heute nicht mehr greifbar sind.

Dem privaten Charakter entsprechend, ist das Rauschen der Aufzeichnungen extrem. Dennoch erhält man – nach einer gewissen Eingewöhnungszeit – ein Bild von Kreitens Stil. Der zweite Band von Brahms Paganini-Variationen etwa gibt Auskunft über seine blendende Technik, aber auch über seine Kunst, größere musikalische Zusammenhänge darzustellen. Chopins Préludes spielt er extrem emotional. Man muss an Martha Argerich denken, die mit Kreiten auch die Vorliebe zu den großen „Schlachtrössern“ – Tschaikowsky Nr. 1 sowie jeweils das dritte Konzert von Rachmaninoff und Prokofieff – gemein hat. Leuchtend, mit zarten Farben zeichnet er Brahms Intermezzo op. 76 Nr. 3. Dass er sich auch für moderne Musik interessierte – er führte auch Strawinskys Pétrouchka-Suite und Prokofieffs d-Moll-Toccata in seinem Repertoire –, dokumentiert u. a. eine wirbelnde Toccata von Othmar Schoeck. Chopins cis-Moll-Nocturne spielte er im gemäßigten Tempo rubato, kantabel, nuanciert in der Dynamik, kultiviert im Klang, deutlich in der Unterscheidung von Melodie und Nebenstimme.

Das, was man auf dieser CD hören kann, entspricht dem Tenor in den zahlreichen Konzert-Kritiken, die Theo Krei-

ten in seinem Buch zitiert. Kreiten wird hier nicht nur eine große Klangfülle, funkelndes Passagenspiel, eine hoch kultivierte Technik, unbeirrbar sichere Sicherheit im Oktav- und Akkordspiel bescheinigt, sondern auch, dass er zweifelsfrei der beste Pianist seiner Generation sei. Vergleiche zu Backhaus und Gieseking werden gewählt. All das deckt sich mit jenen Sätzen, die Claudio Arrau 1983 in einem Brief an

den Musikjournalisten Hartmut Lück geschrieben hat: „Karlrobert Kreiten war eines der größten Klaviertalente, die mir persönlich begegnet sind. Wäre er nicht durch das Nazi-Regime kurz vor Kriegsende hingerichtet worden, so hätte er, ohne Zweifel, seinen Platz als einer der größten deutschen Pianisten eingenommen. Er bildet die verlorene Generation, die fähig gewesen wäre, in der Reihe nach Kempff und Gieseking zu folgen.“

Karlrobert Kreiten starb bei einer Massenhinrichtung, die in der Nacht vom 7. auf den 8. September im Strafgefängnis Plötzensee stattfand. 186 Männer – politische Häftlinge und Kriminelle – mussten sterben. René Peter hat 1985 in seinem Artikel über „Neue Hintergründe zur Ermordung des Pianisten Karlrobert Kreiten“ versucht, Worte für das Grauen zu finden: „Immer acht Mann mussten nacheinander auf den Schemel klettern. Der Henker und seine Gehilfen legten ihnen die an den Haken befestigten Schlingen um den Hals. Dann wurden die Schemel unter ihren Füßen weggerissen ... So geschah es auch mit Karlrobert Kreiten. 20 Minuten lang ließ man ihn und die anderen Toten hängen, dann nahm man sie herunter, warf sie auf einen Haufen, um den nächsten Opfern Platz zu machen.“ Seine Eltern erhielten eine Rechnung über insgesamt 639,20 Reichsmark. Sie hatten nicht nur die Gerichts- und Haftkosten zu tragen. Die Strafvollstreckung wurde mit 122,18 Reichsmark berechnet. ■

Literatur

Friedrich Lambart (Hrsg.): Tod eines Pianisten und der Fall Höfer, Edition Enrich, Berlin 1988

Internet

www.bonn.de/kultur/projekte/endherbst.htm
www.schumannhaus-bonn.de